

7 Impulse im ländlichen Raum

DR. OLAF JÜRGENS

Die Folgen des demografischen Wandels betreffen die Regionen in Deutschland und insbesondere den ländlichen Raum in ganz unterschiedlicher Weise (u. a. Bertelsmann Stiftung 2009, S. 5f.; Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 8f.).

Auf gesamtdeutscher Ebene wird die geringe Geburtenrate eine Abnahme der Bevölkerung bis zum Jahr 2030 von derzeit 82 Millionen auf schätzungsweise 77 Millionen bewirken. Diese Entwicklung bringt ebenso mit sich, dass die Zahl junger Menschen in der Altersgruppe unter 15 Jahren sogar um 30 bis 40 Prozent sinken wird (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 23f.). Der gleichzeitige Anstieg der Lebenserwartung wird Prognosen zufolge dazu führen, dass im Jahr 2025 die Hälfte der Bevölkerung in den alten Bundesländern über 47 Jahre und in den neuen Bundesländern über 53 Jahre alt sein wird (Bertelsmann Stiftung 2009, S. 5). Die Gesamtbevölkerung wird bis 2050 um insgesamt 15 Prozent abnehmen (Westphal/Scholz/Doblhammer 2008, S. 8).

In den Regionen Deutschlands mit einer geringeren Siedlungsdichte, insbesondere im ländlichen Raum, werden sich diese Entwicklungen unterschiedlich auswirken. Diese Regionen haben auf ähnliche Herausforderungen bereits mit vielfältigen Anpassungsstrategien reagiert, sodass ländliche Räume nicht zwangsläufig strukturschwach³², sondern vielmehr sehr heterogen sind. Auf der einen Seite können einige wirtschaftlich starke Regionen vor allem im Süden und Nordwesten Deutschlands durch steigende Geburtenzahlen und einen positiven Wanderungssaldo eine Bevölkerungszunahme verzeichnen. Auf der anderen Seite sehen sich weite Teile der neuen Bundesländer den komplexen Problemlagen gegenübergestellt, die aus demografischem Wandel und ökonomischer Krise hervorgegangen sind. Beispielsweise haben das Absinken der Geburtenrate nach der Wende und die Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte das Erwerbspotenzial in diesen Regionen verringert und somit den Fachkräftemangel verstärkt. Auf diese Weise führt der demografische Wandel in

32 „Strukturschwäche“ bezieht sich auf die technische Infrastruktur (z. B. Personennahverkehr), die soziale Infrastruktur (z. B. die Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten für Pflegebedürftige und Demenzkranke) und die Grundversorgung (z. B. die ärztliche Versorgung).

strukturschwachen Gebieten insgesamt zur Bevölkerungsabnahme und gleichzeitigen Überalterung der verbleibenden Wohnbevölkerung, sodass auch Wachstumspotenziale in den betroffenen Regionen zusätzlich ausgebremst werden (Kröhnert/Medicus/Klingholz 2006, S. 4).

Die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sind am stärksten von Schwund und Alterung betroffen – sie verloren zwischen 1990 und 2007 etwa 15 Prozent ihrer Bevölkerung (Wiechmann/Neumann 2008, S. 10). Auch das Verhältnis zwischen Personen im Erwerbs- und im Rentenalter, der sogenannte Altenquotient, wird hier in den nächsten beiden Jahrzehnten besonders ungünstig ausfallen (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 25). Dieser in den neuen Bundesländern vorherrschende Abwärtstrend ist bisher in nur wenigen Gegenden zum Stillstand gekommen oder rückläufig: In Teilen Brandenburgs, im Umland von Dresden und in Städten wie Potsdam, Leipzig und Jena nehmen die Einwohnerzahlen wieder leicht zu.

Trotz ihrer unterschiedlichen soziodemografischen und wirtschaftlichen Ausgangsbedingungen weisen die ländlichen Räume dennoch gemeinsame Merkmale auf. Dazu gehören die geringe Einwohnerdichte bei einer relativ großen Fläche und die überschaubaren sozialen Strukturen mit weiten Wegen (vgl. Dedy/Hansen 2006). Viele Regionen tun sich zudem gleichermaßen schwer, den ökonomischen Strukturwandel aufzufangen – beispielsweise den anteiligen Bedeutungsverlust des Agrarsektors. Die Folgen der Kumulation von Problemlagen im ländlichen Raum, die sich aus dem demografischen und wirtschaftlichen Strukturwandel ergeben, werden auch unter dem Begriff der Peripherisierung diskutiert (vgl. Barlösius 2006, Barlösius/Neu 2008, Chassé 1996). Der Begriff der Peripherisierung zielt nicht ausschließlich auf die klassische Unterscheidung zwischen Stadt und Land ab, sondern auf das Entstehen ökonomischer und politischer Abhängigkeitsprofile zwischen Zentrum und Peripherie (vgl. Beetz 2008).

Die beschriebenen Phänomene haben entsprechend der jeweiligen regionalen Ausgangslage unterschiedliche Konsequenzen für die Infrastruktur und Daseinsvorsorge im ländlichen Raum. Mit der Bevölkerungsabnahme und Überalterung verändern sich die ehemals etablierten Nutzerstrukturen sowie die Nachfrage insbesondere im Bereich der sozialen Infrastruktur. So führt beispielsweise der sinkende Anteil an Kindern und jungen Familien in der Bevölkerung zu einem Rückgang der Nachfrage nach Kinderbetreuung. Je nach Ausgangslage kann sich dies einerseits entlastend auswirken und die Betreuungsquote in der Region erhöhen. Andererseits sind im Bereich der Schul- und Berufsbildungssysteme bereits Schließungen als Folge dauerhafter Unterauslastung dokumentiert, und auch andere kulturelle Einrichtungen können von der Abnahme ihrer Nutzerbasis und der damit einhergehenden sinkenden Rentabilität betroffen sein (vgl. Klingholz 2009; Weber/Klingholz 2009; Weishaupt 2004). Diese Einrichtungen müssen in der Folge ihr Angebotsportfolio einschränken oder sogar mit ihrer Schließung rechnen. Demgegenüber steigt durch die Zunahme der älteren Bevölkerung die Nachfrage nach Betreuungs- und Pflegedienstleistungen

sowie nach medizinischer Versorgung. Diesem steigenden Bedarf steht allerdings aufgrund der Abwanderung qualifizierter Menschen weniger medizinisches sowie pflegerisches Personal gegenüber. In der Folge steigen die Pro-Kopf-Kosten für die Leistungserbringung, und die betroffenen Kommunen werden durch die Bevölkerungsabnahme mit sinkenden Steuereinnahmen und einer somit ausgedünnten Finanzierungsdecke zur Erbringung ihrer sozialen Infrastrukturleistungen konfrontiert.

Da die beschriebenen Veränderungen der Infrastruktur als Standortnachteil interpretiert werden und somit die Abwanderungstendenz noch verstärken, müssen die betroffenen Kommunen hier in quantitativer und qualitativer Hinsicht gegensteuern. Gelingt dies nicht, wird sich das öffentliche Infrastrukturangebot auf unverzichtbare Kernfunktionen reduzieren (vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen 2005). Durch das begrenzte Angebot beispielsweise an Betreuungsmöglichkeiten für Kinder oder pflegebedürftige Angehörige ergeben sich besondere Herausforderungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Der wachsende Anteil älterer Menschen erfordert zudem die Verfügbarkeit haushaltsnaher Dienstleistungsangebote, um ihnen möglichst lange ein unabhängiges und eigenständiges Leben zu gewährleisten.

Die Mehrgenerationenhäuser leisten angesichts der gesellschaftlichen Anforderungen einen wichtigen Beitrag, indem sie in genau diesem Kontext veränderter Familien- und Bevölkerungsstrukturen agieren. Entsprechend den spezifischen Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger in ihrem unmittelbaren Umfeld verfolgen die Einrichtungen dabei unterschiedliche Strategien.

Während einige Häuser sich in sozialen Brennpunkten von Metropolen befinden, haben andere ihren Standort im wohlhabenden Umfeld der Großstädte. Manche liegen zentral in der Innenstadt, andere an der Peripherie. Wieder andere Häuser sind in Kleinstädten und Gemeinden mit dörflichem Charakter angesiedelt. Standortbedingt ist jedes Mehrgenerationenhaus mit unterschiedlichen Problemlagen konfrontiert, auf die es mit wiederum eigenen Aktionsmöglichkeiten eingeht.

Trotz dieser elementaren Verschiedenheit des jeweiligen Umfelds verfolgen jedoch alle Mehrgenerationenhäuser dieselben Ziele: Förderung generationenübergreifender Zusammenarbeit, Aufbau eines Marktes für Haushaltsnahe Dienstleistungen und aktive Einbindung Freiwillig Engagierter. Schon anhand dieser Zielsetzungen wird deutlich, dass Mehrgenerationenhäuser in einem engen Wechselverhältnis zu ihrem Umfeld stehen. Sie müssen sich ihrer räumlichen und sozialstrukturellen Umgebung anpassen, um positive Wirkungen erzielen zu können. Es ist daher von zentraler Wichtigkeit, sowohl den Einfluss des regionalen Umfelds auf die Arbeit der Häuser zu beleuchten als auch der Frage nachzugehen, inwiefern ländlich gelegene Mehrgenerationenhäuser eine andere Entwicklung nehmen als städtische und welche Impulse sie im ländlichen Raum setzen können. Die genaueren Betrachtungsschwerpunkte sind daher zum einen die strukturellen Besonderheiten von Mehrgenerationenhäusern im ländlichen Raum sowie zum anderen die Auswirkungen des ländlichen Umfelds auf ihre Angebots- und Aktivenstruktur. Kern dieser und zukünftiger Untersu-

chungen müssen die Strategien der Häuser sein, mit denen sie den ländlichen Rahmenbedingungen begegnen, strukturelle Herausforderungen bewältigen und auch räumlich bedingte Chancen nutzen. Die folgende Analyse der Rahmen- und Ausgangsbedingungen sowie Bewältigungsstrategien von Mehrgenerationenhäusern in ländlichen Regionen liefert einen vertiefenden Einblick in ihre alltägliche Arbeit und die damit verbundenen Aufgaben.

Auswirkungen der ländlichen Strukturen auf die Rahmenbedingungen der Mehrgenerationenhäuser

Die wichtigsten Ressourcen für die Angebotserbringung und Vernetzungstätigkeit der Mehrgenerationenhäuser bilden neben finanziellen Mitteln die Unterstützungsleistungen durch Kooperationspartner und das Personal. Die Kooperationspartner können sowohl finanzielle und sachliche als auch personelle Mittel oder Unterstützungsleistungen durch Beratungen etc. bereitstellen. Die Personalstruktur der Häuser ist heterogen und besteht aus Festangestellten, Honorarkräften, Selbstständigen, extern Finanzierten und Freiwillig Engagierten. Auch diese Ressourcen der Mehrgenerationenhäuser sind wie oben beschrieben von den besonderen Herausforderungen des ländlichen Raumes betroffen: Die abnehmende Bevölkerung in den strukturschwachen ländlichen Gebieten und das somit verminderte Erwerbspersonenpotenzial schränken die Möglichkeiten der Mehrgenerationenhäuser ein, Freiwillige für ihre Aufgaben zu rekrutieren. Darüber hinaus ist auch spezifisch qualifiziertes Personal, beispielsweise für besondere Betreuungs- oder Pflegeleistungen, in diesen Regionen schwer zu finden.

Die durchschnittliche Personaldecke unterscheidet sich regionenbedingt. So sind im ländlichen Raum durchschnittlich insgesamt 47 Personen je Haus aktiv (Freiwillige, Festangestellte und alle anderen), gegenüber 71 Aktiven in der Kleinstadt und 73 Aktiven in Mittel- oder Großstädten und Metropolregionen. Pro Tag erbringen diese aktiven Personen im ländlichen wie im kleinstädtischen Raum durchschnittlich sieben Arbeitsstunden in den Häusern gegenüber acht Arbeitsstunden in Mittel- oder Großstädten und Metropolregionen. Dabei gelingt es den Mehrgenerationenhäusern im ländlichen Raum aber, nahezu so viele Angebote bereitzustellen wie Häuser in anderen Regionen, und zwar 29 gegenüber jeweils 32 (siehe Abbildung 24). So kann auch mit einer dünneren Personaldecke im ländlichen Raum ein quantitativ zu Regionen mit höherer Einwohnerdichte vergleichbares Angebotsportfolio implementiert werden.

Die Zusammensetzung der insgesamt in Mehrgenerationenhäusern Aktiven unterscheidet sich hingegen nur wenig zwischen den Regionen. Lediglich der Anteil an Freiwilligen liegt im ländlichen Raum sowie in Kleinstädten etwas höher als in mittelstädtischen, großstädtischen oder Metropolregionen (siehe Abbildung 25, Seite 92). Die Struktur des Personals liefert also für die Implementierungsstrategien der Mehr-

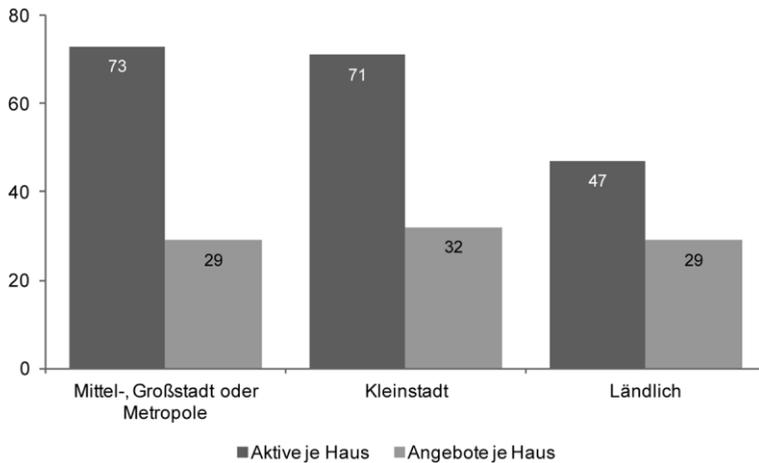


Abb. 24: Anteil der Aktiven und der Angebote je Mehrgenerationenhaus nach Regionstypen.

Datenquelle: Selbstmonitoring 1. Halbjahr 2011, N = 496

generationenhäuser im ländlichen Raum keine ausreichende Erklärung. Demgegenüber variiert die Aufgabenverteilung deutlicher, da in ländlichen, aber auch kleinstädtischen Regionen Freiwillige häufiger für Leitungsaufgaben herangezogen werden: Von allen Stunden, die in den Mehrgenerationenhäusern für Leitungsaufgaben anfallen, werden im ländlichen Raum 26 Prozent (im kleinstädtischen Raum 27 Prozent) von Freiwilligen erbracht, gegenüber 21 Prozent in mittel- und großstädtischen sowie Metropolregionen. Auch der relative Anteil Freiwillig Engagierter an allen Vernetzungsaufgaben ist hier größer³³. So erbringen im ländlichen Raum Freiwillige 37 Prozent aller für Vernetzung angesetzten Stunden (38 Prozent im kleinstädtischen Raum) gegenüber 33 Prozent in den dichter besiedelten Regionen. Die Leistung der Freiwillig Engagierten nimmt also im ländlichen Raum einen hohen Stellenwert ein.

Neben der Anzahl an Engagierten und ihrer Aufgabenzuordnung bilden die Kooperationspartner eine weitere wichtige Ressource für die Mehrgenerationenhäuser. Als Folge der Einschränkungen in der technischen Infrastruktur (z. B. beim öffentlichen Nahverkehr in Form nicht mehr flächendeckender Mobilitätsangebote durch sinkende Nachfrage) und der Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte verlagern sich aber auch die Aktivitäten der Privatwirtschaft stärker in die Städte, sodass die Zahl möglicher Kooperationspartner aus der Wirtschaft sinkt.

Im Rahmen der Wirkungsforschung fand eine Analyse der strukturellen Entwicklung im Umfeld der Mehrgenerationenhäuser statt. Hier wurde deutlich, dass der zentrale Beitrag der Kooperationspartner für die Mehrgenerationenhäuser aus konkreten Hilfen im Tagesgeschäft besteht, beispielsweise durch die Erbringung von Angeboten

33 Vernetzungsaufgaben dienen dem Generieren sozialer Netzwerke mit dem Ziel, möglichst viele oder unterschiedliche Akteure zu erreichen und Beziehungen herzustellen. Sie sind von Kooperationen abzugrenzen (siehe den Beitrag zu „Kooperationen und Vernetzungen“ in dieser Publikation).

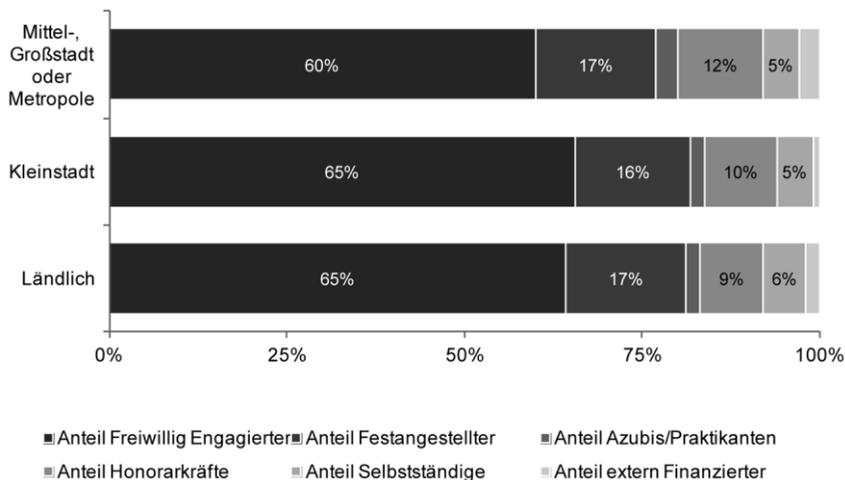


Abb. 25: Verteilung der Aktiven nach Regionstypen

Datenquelle: *Selbstmonitoring 1. Halbjahr 2011*, N = 496

oder die Ansprache von Nutzergruppen (BMFSFJ 2008, S. 64). Darüber hinaus unterstützen die Kooperationspartner die Mehrgenerationenhäuser auch bei der Verzahnung sowie Vernetzung von Angeboten und bewirken dadurch ein Bestreben der Häuser, ihr eigenes Angebotsportfolio zu ergänzen und noch stärker an den Bedarfslagen auszurichten.

Die Wirkungsforschung hat in verschiedenen Fallstudien herausarbeiten können, dass die Mehrgenerationenhäuser auch im ländlichen Raum in die soziale Infrastruktur und Anbieterlandschaft eingebunden sind. Dadurch können sie bestehende Angebotslücken schließen und ihre eigenen Inhalte und Aktivitäten auf die etablierte lokale Angebotsstruktur abstimmen (BMFSFJ 2008, S. 76f.). Die Grenzen der sozialen Infrastruktur werden dabei von allen Akteuren berücksichtigt, sodass bedarfsgerechte und nachhaltige Angebote bereitgestellt werden können. Die Verzahnung von Angeboten sowie die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern und Kooperationen ermöglichen, dass bestehende Lücken in der Bedarfsdeckung im Sinne einer nachhaltigen Infrastruktur geschlossen werden.

In den ländlichen Regionen stellen Unternehmen und Wirtschaftsverbände fast ein Drittel aller Kooperationspartner der Mehrgenerationenhäuser und damit die größte Gruppe dar (Abbildung 26). Die lokale Wirtschaft kooperiert mit den Häusern beispielsweise in Form von Sachspenden sowie durch die Einräumung besonderer Konditionen, die Teilnahme an gemeinsamen Steuerungsrunden lokaler Netzwerke bzw. Beiräten oder die Nutzung der Infrastruktur der Häuser. Unternehmen sind zudem nach den Stadtverwaltungen die zweithäufigsten Geldgeber und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur finanziellen Nachhaltigkeit der Mehrgenerationenhäuser. In den Fallstudien ist deutlich geworden, dass es den Mehrgenerationenhäusern im länd-

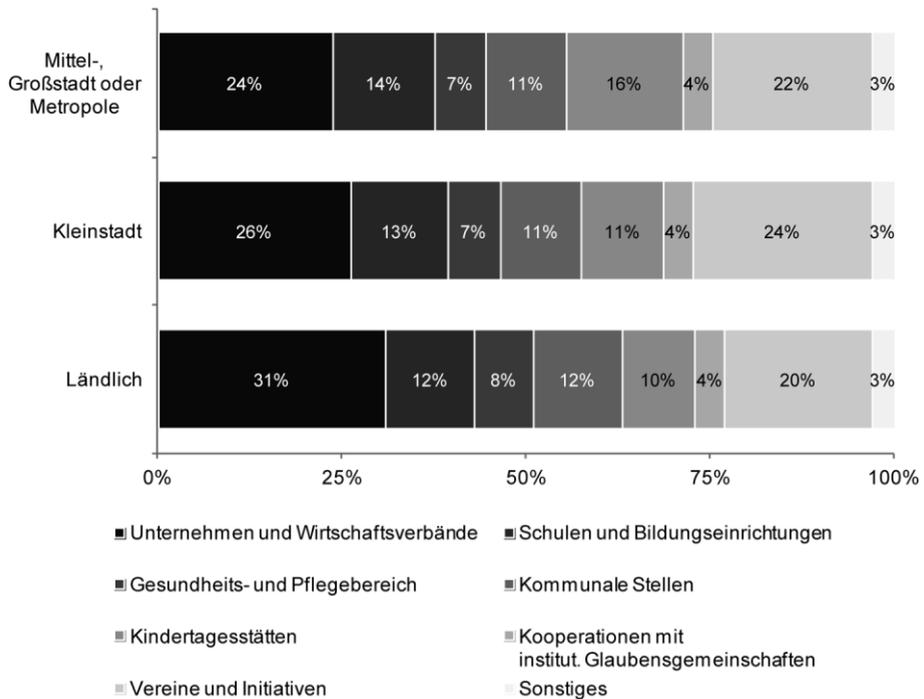


Abb. 26: Art der Kooperationspartner nach Regionstypen

Datenquelle: Selbstmonitoring 1. Halbjahr 2011, N = 496

lichen Raum und in Kleinstädten bereits gut gelingt, die lokale Wirtschaft in Form kleinerer Unternehmen einzubinden.

Die Fallstudien der Wirkungsforschung zeigen, dass als weitere wichtige Kooperationspartner der Mehrgenerationenhäuser in den ländlichen Regionen die Kommunen zu nennen sind, da mit ihnen eine enge Zusammenarbeit und Verzahnung besteht. Die meisten Kooperationsstrukturen der Häuser im ländlichen Raum mit der Kommune sind über längere Zeit gewachsenen und von partnerschaftlicher Natur (BMFSFJ 2008, S. 75). Die Kommunen erlauben dabei den einfachen Zugriff auf ihre Kontakte zu Vereinen, Wohlfahrtsverbänden und Behörden oder stellen Finanzhilfen zur Akquise weiterer finanzieller Mittel und Sponsoren bereit. Darüber hinaus vermitteln sie Immobilien oder stärken das Ansehen der Häuser in der öffentlichen Wahrnehmung. Nahezu unabhängig vom Regionstyp unterstützen die Kooperationspartner die Mehrgenerationenhäuser hauptsächlich bei der Erbringung von Angeboten sowie in der Öffentlichkeitsarbeit und Ansprache von Nutzerinnen und Nutzern (Abbildung 27).

Die Analysen der Wirkungsforschung belegen allerdings auch, dass bereits fast alle relevanten Partner in die Arbeit der Mehrgenerationenhäuser in ländlichen und kleinstädtischen Regionen eingebunden sind. Daher wird künftig das primäre Ziel der

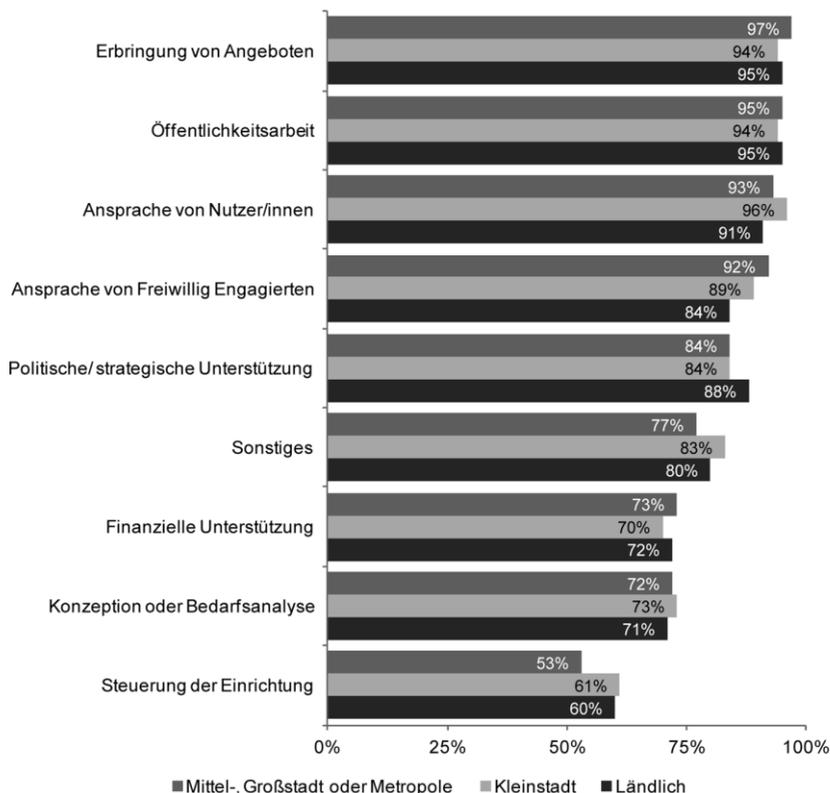


Abb. 27: Unterstützungsformen von Kooperationspartnern nach Regionstypen

Datenquelle: Selbstmonitoring 1. Halbjahr 2011, N = 496

Häuser nicht die Gewinnung weiterer Kooperationspartner sein, sondern vielmehr eine Intensivierung der bestehenden Kooperationsbeziehungen.

Auswirkungen der ländlichen Strukturen auf das Angebotsportfolio der Mehrgenerationenhäuser

Vorrangiges Ziel der Mehrgenerationenhäuser ist die Bereitstellung bedarfsgerechter Angebote, um sich auch im ländlichen Raum als Dienstleistungsdrehscheibe zu etablieren. Durch eine Verzahnung ihrer Aktivitäten mit der bestehenden Angebotsstruktur können die Häuser zur Differenzierung der sozialen Infrastruktur beitragen. Darüber hinaus kann über Kooperationen das Zusammentreffen verschiedener Nutzergruppen und somit eine höhere Inanspruchnahme der Angebote erreicht werden.

Gerade im ländlichen Raum spielt daher die Verzahnung von Angeboten eine bedeutende Rolle. Wie die Vor-Ort-Analysen³⁴ der Wirkungsforschung zeigen, übernehmen

die Mehrgenerationenhäuser aufgrund der begrenzten oder fehlenden kulturellen, infrastrukturellen und sozialen Angebote für die Bürgerinnen und Bürger in ländlichen und kleinstädtischen Regionen eine kompensatorische Funktion. Darin liegt auch eine besondere Chance für die Häuser, sich als Dienstleistungsdrehscheibe vor Ort zu etablieren. Zudem tragen die Mehrgenerationenhäuser zur Förderung der Standortattraktivität ländlicher Gemeinden insbesondere für junge Familien und ältere Menschen bei.

Die genauere Betrachtung der regelmäßigen Angebote über die verschiedenen Regionstypen hinweg verdeutlicht, dass es auf rein quantitativer Ebene nur wenige Unterschiede in der Angebotsanzahl gibt.

Tab. 6: Beitrag der Kooperationspartner nach Regionstypen

	Regionstyp		
	Ländlich	Kleinstadt	Mittel-, Großstadt oder Metro-pole
Offene Begegnung/Treffpunkt	22 %	24 %	20 %
Betreuung	11 %	9 %	9 %
Essen	3 %	3 %	3 %
Beratung	11 %	11 %	11 %
Lernen/Bildung/Förderung	25 %	25 %	28 %
Patenschaften	2 %	1 %	2 %
Kultur	4 %	5 %	6 %
Sport	5 %	4 %	5 %
Sonstige Freizeitgestaltung	6 %	6 %	5 %
Erbringung anderer Haushaltsnaher Dienstleistungen	3 %	3 %	3 %
Vermittlung Haushaltsnaher Dienstleistungen	2 %	3 %	3 %
Bereitstellung von Infrastruktur*	3 %	3 %	3 %
Sonstiges	3 %	3 %	2 %
Durchschnittliche Zahl der Angebote je Haus	29	32	29

Datenquelle: Selbstmonitoring 1. Halbjahr 2011, N = 496

Obwohl sich die durchschnittliche Anzahl regelmäßiger Angebote der Mehrgenerationenhäuser in den verschiedenen Regionstypen kaum unterscheidet, setzen die Häuser im ländlichen Raum dennoch fast die gleiche Anzahl an Angeboten mit deutlich geringeren personellen Ressourcen um. So erbringen die Häuser im ländlichen Raum durchschnittlich 29, in Kleinstädten 32 und in den Mittel- und Großstädten sowie Metropolen 29 regelmäßige Angebote (siehe auch Abbildung 24). Die Angebotschwerpunkte sind im regionstypischen Vergleich bei allen Mehrgenerationenhäusern ähnlich verteilt. Durchschnittlich finden fünf Angebote im Bereich der Bildung

34 Zu den Vor-Ort-Analysen siehe das Methodenkapitel in dieser Publikation.

und Begegnung sowie des Offenen Treffs, drei Angebote im Bereich Sport, Kultur und Freizeit sowie je zwei Betreuungs- und Beratungsangebote statt. Für den ländlichen Raum ergeben sich daraus insgesamt rund 780 verschiedene Bildungs- und offene Begegnungsangebote, mehr als 400 Angebote im Bereich Sport, Kultur und Freizeit sowie über 300 Betreuungsangebote. Darüber hinaus stellt jedes zweite Haus seine Infrastruktur beispielsweise für Familienfeiern oder andere Veranstaltungen zur Verfügung. Auf diese Weise übernehmen die Mehrgenerationenhäuser insbesondere in den ländlichen Regionen und Kleinstädten auch an den Wochenenden eine kompensatorische Funktion für begrenzte oder fehlende kulturelle und infrastrukturelle Angebote. Als besonderer Nebeneffekt ergibt sich dabei, dass Personen, die vorher noch nicht mit den Mehrgenerationenhäusern in Kontakt gekommen sind, diese niedrigschwellig kennenlernen können.

Einen weiteren niedrigschwelligen Zugang zu den Mehrgenerationenhäusern bieten Begegnungsangebote im Rahmen des Offenen Treffs, den die Mehrgenerationenhäuser aller Regionstypen als einen ihrer Angebotsschwerpunkte bereitstellen. Wie aus den Fallstudien der Wirkungsforschung hervorgeht, spielen die Mehrgenerationenhäuser als soziale Treffpunkte durch die offenen Begegnungsangebote für die unterschiedlichen Generationen im ländlichen Raum eine zentrale Rolle. So führt die Abwanderung aus dem ländlichen Raum und die damit einhergehende Reduktion sozialer Netzwerke zwischen Verwandten und Nachbarn dazu, dass Kinder, Eltern und Großeltern oft nicht mehr in gut erreichbarer Nähe wohnen und sich dadurch auch im Alltag nicht mehr selbstverständlich begegnen. Vor allem ältere Menschen sind dadurch von Isolation und Einsamkeit bedroht oder betroffen (BMFSFJ 2008, S. 77). Vor diesem Hintergrund fungieren die Mehrgenerationenhäuser als Orte, an denen Menschen unterschiedlicher Generationen sich alltäglich begegnen und unterstützen sowie vom gegenseitigen Wissens- und Erfahrungsaustausch profitieren können.

Die Offenen Treffs bilden durch ihren niedrigschwelligen Zugang schon jetzt das Herzstück der Mehrgenerationenhäuser – sowohl für die soziale Kontaktpflege und den generationsübergreifenden Austausch als auch für die Gewinnung von Freiwillig Engagierten. Dabei werden die Treffs sehr flexibel eingesetzt und genutzt, beispielsweise für Essensangebote, Theatervorstellungen, Tanzkurse, Selbsthilfegruppen, Vereinstreffen und andere Aktivitäten. Allerdings stehen insbesondere im ländlichen Raum viele Häuser vor der Herausforderung, den Offenen Treff auch außerhalb von Veranstaltungen und Essensangeboten kontinuierlich zu beleben. Eine konstante Nutzungsmentalität der Bürgerinnen und Bürger in der Form, die Offenen Treffs auch ohne einen konkreten Anlass zu besuchen, hat sich in den ländlichen Regionen noch nicht so etabliert, wie es beispielsweise in den Großstädten bereits der Fall ist.

Einen weiteren Schwerpunkt legen die Mehrgenerationenhäuser aller Regionstypen auf Angebote der Bereiche Bildung sowie Sport, Kultur und Freizeit. Insgesamt decken Bildungsangebote im ländlichen Raum und in Kleinstädten ein Viertel des Spektrums aller angebotenen Aktivitäten und in Mittel- und Großstädten sowie Metropolen beinahe ein Drittel ab. Dabei handelt es sich um niedrigschwellige Bildungs- und För-

derangebote der Mehrgenerationenhäuser für Kinder, Jugendliche, Familien und ältere Erwachsene, wie z. B. Hausaufgabenbetreuung, Sprach- oder Computerkurse.

Neben den offenen Begegnungs-, Bildungs- sowie Sport-, Kultur- und Freizeitangeboten erbringen die Mehrgenerationenhäuser aller Regionstypen vielfältige Haushaltsnahe Dienstleistungen, die den Alltag von Alleinstehenden, Familien sowie Seniorinnen und Senioren erleichtern. Entweder werden diese Dienstleistungen direkt von den Häusern in ihren Räumlichkeiten, bei den Nutzerinnen und Nutzern zu Hause sowie bedarfsabhängig auch andernorts erbracht oder aber zu bestimmten Zwecken durch die Häuser vermittelt, wie z. B. Betreuungsangebote oder Haushaltshilfen. Die Mehrgenerationenhäuser stellen durchschnittlich und ohne Unterschiede zwischen den Regionen vier verschiedene Haushaltsnahe Dienstleistungsangebote zur Verfügung. Allerdings bestehen bei den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer Haushaltsnaher Dienstleistungen durchaus regionale Unterschiede. Wie die Fallstudien der Wirkungsforschung zeigen, sind in den Mehrgenerationenhäusern umfangreiche Kenntnisse der regionalen Bedürfnisse vorhanden, die zur Entwicklung passgenauer Dienstleistungsangebote in Übereinstimmung mit dem Bedarf der Bürgerinnen und Bürger vor Ort genutzt werden. Zusätzlich haben insgesamt 41 Prozent der Mehrgenerationenhäuser im ländlichen Raum, 35 Prozent in Kleinstädten und 44 Prozent in Mittel- und Großstädten sowie Metropolen eine umfassende Analyse des Bedarfs ihrer Zielgruppen durchgeführt. Überwiegend wird der Bedarf aber ausschließlich aus der bisherigen Erfahrung abgeleitet, sodass auch nur ein Drittel der Mehrgenerationenhäuser aller Regionstypen eine schriftliche Dokumentation der Bedarfsanalyse z. B. in Form eines Berichts oder einer Auswertung vornehmen. Eine genaue Bedarfsanalyse als Standardinstrument würde es allerdings ermöglichen, noch zielgenauer die Lücken in der regionalen Angebotsstruktur aufspüren und füllen zu können. Denn gerade diese Kompensation von Angebotslücken ist eine der zentralen Funktionen von Mehrgenerationenhäusern im ländlichen Raum, sodass eine genaue und präzise Bedarfsermittlung als bedeutendes Instrument für Mehrgenerationenhäuser im ländlichen Raum zu werten ist. Der verbindliche Einsatz dieses Instruments wird im Folgeprogramm, das Anfang 2012 gestartet wurde, gewährleistet.

Auffallend ist, dass die Mehrgenerationenhäuser im Bereich der Haushaltsnahen Dienstleistungen in unterschiedlichen Regionen auch unterschiedliche Funktionen übernehmen. Während sie im ländlichen Raum die Dienstleistungen vor allem selbst erbringen, treten die Mehrgenerationenhäuser in Kleinstädten und Metropolen eher als Vermittler familienunterstützender Dienstleistungen auf. Dieser Unterschied liegt darin begründet, dass in den ländlichen Regionen nur eine sehr begrenzte Anzahl an Angeboten bzw. Anbietern von Haushaltsnahen Dienstleistungen vorhanden sind. Die Mehrgenerationenhäuser können im ländlichen Raum mit neuen Angeboten vorhandene Lücken schließen. Anders stellt sich die Situation in Mittel- und Großstädten sowie Metropolen dar: Hier existiert bereits eine Vielzahl an Dienstleistungsangeboten, die durch Wohlfahrtsverbände, Pflegedienste oder auch private Anbieter erbracht werden. Im Vordergrund steht daher nicht die Schaffung neuer Möglichkeiten, sondern zum einen die Information über vorhandene Angebote und zum anderen die

Etablierung einer zuverlässigen Vermittlungsplattform. Um keine Konkurrenzsituation zu etablierten Anbietern aufkommen zu lassen, konzentrieren sich die Mehrgenerationenhäuser dabei auf ergänzende Dienstleistungen und auf eine Vermittlung an die Kooperationspartner, wenn im direkten Umfeld des Hauses schon ausreichende Angebote vorhanden sind.

Im Bereich Haushaltsnaher Dienstleistungen beispielsweise hat etwa die Hälfte der Mehrgenerationenhäuser aller Regionstypen einen verstärkten Schwerpunkt auf den Bereich der Förderung von Beschäftigung gelegt. Hier werden die Nutzerinnen und Nutzer durch Angebote zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Weiterbildungsmaßnahmen und niedrigschwellige Beschäftigungsangebote sowie durch die Förderung von Existenzgründungen unterstützt. Da häufig fehlende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder oder pflegebedürftige Angehörige besonders berufstätige Personen vor große Herausforderungen in der Alltagsbewältigung stellen, fördern die Häuser in ländlichen Regionen durch ihr vielfältiges Angebot an Kinderbetreuungsmöglichkeiten auch in diesem Bereich gezielt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Dabei erbringen die Häuser im ländlichen Raum selbst – in unterschiedlichem Umfang – Betreuungsangebote in ihrer Einrichtung, z. B. im Rahmen einer Tagespflege oder einer Sozialstation. Auch stellen die Häuser spezielle Hilfen und Beratungsangebote für Pflegebedürftige und deren Angehörige bereit, begleiten beispielsweise bei Behördengängen, unterstützen bei Anträgen oder vermitteln Pflegedienste. Wie aus den Fallstudien der Wirkungsforschung hervorgeht, bilden einige Mehrgenerationenhäuser dazu selbst oder in Kooperation mit Partnern aus dem Gesundheits- und Pflegebereich Freiwillige sowie pflegende Angehörige aus und bieten eine Plattform für den Austausch pflegender Angehöriger.

Eine zentrale Herausforderung für Mehrgenerationenhäuser in ländlichen und kleinstädtischen Regionen ist ihre Erreichbarkeit. Der Zugang gestaltet sich hier aufgrund der teilweise begrenzten Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr insbesondere für ältere Menschen problematisch. Als Lösungsansatz bieten viele Mehrgenerationenhäuser daher bereits einen hauseigenen oder durch Kooperationspartner erbrachten Fahrdienst an.

Haushaltsnahe Dienstleistungen werden von Familien und älteren Menschen als sehr hilfreich erlebt und in ländlichen und kleinstädtischen Regionen rege in Anspruch genommen. Durch die Erbringung und Vermittlung dieser Dienstleistungen tragen die Mehrgenerationenhäuser zur verbesserten Lebensqualität von Familien und älteren Menschen im ländlichen Raum bei und können mit bedarfsgerechten Angeboten viele Lücken schließen. So haben sie sich im ländlichen Raum zunehmend als unverzichtbare Dienstleistungsdrehscheibe vor Ort etabliert.

How To – Impulse im ländlichen Raum geben

- Die bestehende Angebotsstruktur und die relevanten Akteure in der Region analysieren

- Über zusätzliche genaue Bedarfsanalysen Angebotslücken identifizieren
- Kontakte zu etablierten Anbietern als mögliche Kooperationspartner zwecks Angebotsverzahnung herstellen
- Eigenes Angebotsportfolio entsprechend der Angebotslücken und der Verzahnungsmöglichkeiten aufstellen

Resümee

Die Mehrgenerationenhäuser mildern mit ihren Angeboten und Vernetzungstätigkeiten die Folgen des demografischen und wirtschaftlichen Strukturwandels kompensatorisch ab und wirken auf diese Weise dem Attraktivitätsverlust des Standortes entgegen. Die erfolgreiche Verzahnung des eigenen Portfolios mit externen Angeboten ermöglicht es, bestehende Angebotslücken zu schließen und Nutzergruppen zusammenzuführen. Diese Ressourcenbündelung und Angebotsverzahnung ist auch ein Beitrag zur Verbesserung der sozialen Infrastruktur. Dabei bilden insbesondere die Kooperationsnetzwerke eine wertvolle Ressource, da die Mehrgenerationenhäuser im ländlichen Raum bei ihrer täglichen Arbeit sowohl von Partnern aus Wirtschaft, Vereinen und Initiativen als auch von kommunalen Stellen unterstützt werden. Durch diese vielseitigen zusätzlichen Ressourcen und Unterstützungsleistungen wird ermöglicht, dass die Mehrgenerationenhäuser trotz ihrer geringeren personellen Ausstattung und Anzahl an Kooperationspartnern fast genau so viele Angebote erarbeiten und umsetzen können wie die Mehrgenerationenhäuser der anderen Regionstypen. Die Kooperationsnetzwerke tragen damit zur finanziell tragfähigen Versorgungs- und nachhaltigen Infrastruktur vor Ort bei. Da das Potenzial für neue Kooperationspartner weitgehend ausgeschöpft ist, müssen zukünftige Strategien stärker auf die Intensivierung der Kooperationsbeziehungen mit den Partnern ausgerichtet sein.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ergibt sich aus der Bedeutung der Haushaltsnahen Dienstleistungen im Angebotsspektrum der Mehrgenerationenhäuser. Damit leisten die Häuser für Kinder, Familien und ältere Menschen einen wichtigen Beitrag, um die Lebensqualität im ländlichen Raum allgemein zu verbessern. Sie tragen durch Unterbringungs- und Betreuungsangebote für Kinder, durch Hol- und Bringdienste zur Kita oder Schule sowie durch Unterstützungsangebote bei Hausaufgaben dazu bei, dass besonders junge Eltern in die Lage versetzt werden, am Arbeitsmarkt teilzunehmen. So fördern die Häuser auch die Standortattraktivität der ländlichen Gemeinden insbesondere für junge Familien. Des Weiteren verbessern die Mehrgenerationenhäuser die Lebensqualität für Seniorinnen und Senioren im ländlichen Raum, indem sie Haushaltsnahe Dienstleistungen speziell für ältere Menschen, wie z. B. Transportdienste, Essensangebote oder Haushaltshilfen erbringen. Die erfolgreiche Umsetzung und Vermittlung von Haushaltsnahen Dienstleistungen für Jung und Alt spiegelt sich in der vergleichsweise hohen Nutzerzahl in den ländlichen Regionen wider.

Die Mehrgenerationenhäuser bieten in den ländlichen Regionen zudem umfassende Teilhabemöglichkeiten für Menschen jeden Alters und stellen niedrigschwellige Be-

ratungsmöglichkeiten für nahezu alle Lebenslagen bereit. Durch die Nutzungsmöglichkeit ihrer Infrastruktur für die Bürgerinnen und Bürger und die Öffnung an den Wochenenden bieten sie ihren Nutzerinnen und Nutzern einen Treffpunkt zur sozialen Kontaktpflege und Wahrnehmung von Freizeitangeboten. Darüber hinaus vermitteln die Häuser ihren Zielgruppen sinnstiftende Tätigkeitsfelder und fungieren aufgrund der begrenzten Möglichkeiten in ländlichen Räumen als eine Plattform für bürgerschaftliches Engagement.